

Beziehungen zwischen Siebenbürgen und den deutschen Ländern

Herrn Universitätsprofessor Dr. Werner Wachsmuth zum 80. Geburtstag

Man wird sich wundern, hier eine für unsere Zeitschrift bearbeitete Fassung eines Vortrages über die „Beziehungen zwischen Siebenbürgen und den deutschen Ländern“ zu finden. Man bedenke aber, daß die Siebenbürger Sachsen nach ihrer dem Moselfränkischen nahestehenden Mundart vorwiegend Franken sind, Franken im weiteren Sinne, die aus dem Niederrheinischen, einem Kernland des Fränkischen Reiches, stammen (vgl. Erich Zöllner: Geschichte der Franken bis zur Mitte d. 6. Jhs. München 1970).

Der Begriff „Beziehungen“ ist weitgefaßt. Was wird er uns nun erzählen, werden Sie sich denken. Ich bin Arzt und mich interessiert die Geschichte der Medizin, folglich werde ich mich vor allem mit unseren historischen Beziehungen zur mitteleuropäischen, zur deutschen Medizin befassen.

Reist man mit offenen Augen und gesundem Geschichtsbewußtsein, das man uns Sachsen ja nachsagt, durch die Welt, so ergeht es einem ähnlich, wie Eugen Trost in seinem Buch „Das blieb vom Doppeladler“. Auf einmal wundert man sich wieviel Beziehungen sich plötzlich zwischen unserer alten Heimat und dem übrigen Europa aufdecken lassen.

Vor Jahren standen meine Frau und ich im gotischen Thronsaal des Escorial bei Madrid. Neben dem Thron Philipp's II. entdeckten wir die Landkarten Deutschlands und Siebenbürgens, wohlgemerkt aus dem 16. Jahrhundert. Kronstadt, Hermannstadt, aber auch Zeiden waren darauf verzeichnet. Es war ein eigenartiges Gefühl für mich, genau wie Mitte Mai dieses Jahres in der Zisterzienserabtei Sénanque in der Provence. In einem Raum des Klosters hängt die Karte sämtlicher Niederlassungen des Zisterzienserordens im Mittelalter. Im äußersten Südosten unseres Kontinentes fand ich die Kerzer Abtei, ihren Namen konnte ich hier in Frankreich lesen.

Vielleicht kennen Sie das Deutschordensschloß in Bad Mergentheim. Sollten Sie dort vorbeikommen, schauen Sie sich in den Ausstellungsräumen zur Geschichte der Deutschen Ritter um. Nicht nur auf der Landkarte mit der Marienburg erwähnt, neben den Bildern der Deutschordensburgen, sieht man eine große Aufnahme der Ur-Marienburg.

Hier beginnt unsere eigentliche Geschichte. Wir haben es zuhause gelernt und gehört, daß unsere Vorfahren aus dem Westen des heiligen römischen Reiches deutscher Nation kamen, wahrscheinlich weil sie nicht nur von den ungarischen Königen gerufen wurden, sondern auch die Folge von Hungersnot, nach Mißernten und Sturmfluten, aus Abenteuerlust, als Weggehen und Ausweichen vor politischen Unruhen, die Einwanderung ertsreckte sich über Jahrzehnte. Vor acht Tagen sagte mir ein Landschaftsarchitekt, er habe sich immer so über meine Geschichtskennntnisse gewundert, nun sei er im Mai in Siebenbürgen gewesen, jetzt wundere er sich nicht mehr, da wisse der einfachste Mann Bescheid über die sächsische Vergangenheit. Zum Überlebenkönnen gehört wohl auch dieses Geschichtsbewußtsein.

1211 beginnt die Besiedlung des Burzenlandes zur Zeit Königs Andreas II. Der Hauptsitz des Deutschen Ordens war die Marienburg. Hier errichtete der Orden neben Kirche und Burg ein Hospital, — jetzt bin ich bei meinem eigentlichen Thema —, außerdem soll es Spitäler in Kronstadt, Rosenau und Zeiden gegeben haben.

Salerno war Mittelpunkt der mittelalterlichen medizinischen Ausbildung. Der medizinische Dokortitel kam im 13. Jahrhundert auf, im gleichen Zeitabschnitt trennten

sich Innere Medizin und Chirurgie. Den Geistlichen war die Ausübung der Wundheilkunde, — „ecclesia abhorret a sanguine“ —, verboten, nach der Ofener Synode von 1279 auch in Ungarn. Im Mittelalter gab es in allen größeren Städten Siebenbürgens Ordensspitäler, wohlgerne von Mönchsorden, Namen von Ärzten sind jedoch nicht bekannt.

Die Heilkunde wurde wie überall in Europa anfangs von Hebammen („weisen Frauen“), von Chirurgen, Barbieren oder Badern ausgeübt. Es gab keine eigene medizinische Fakultät, die Studenten zogen an die ausländischen Hohen Schulen. Man findet sie in Krakau, Prag, Oxford, Wien, Heidelberg, Salerno und Padua.

Bis 1541 gehörte Siebenbürgen zum Königreich Ungarn. 1526 verloren die Ungarn die Schlacht bei Mohács, ihre Fahne hängt noch heute auf dem Schloß der Báltthányis in Güssing im Burgenland. Die Türken waren auf dem Vormarsch; das Fürstentum Siebenbürgen wird ihnen tributpflichtig. Ende des 17. Jahrhunderts kommt Siebenbürgen an das Habsburgerreich und 1867 unter ungarischer Verwaltung. Es ist die Zeit der Doppelmonarchie und damals in den achtziger Jahren schrieb mein Urgroßvater Paul Meed seinen „Protest“, weil man uns mit Gesetz vom 2. März 1882 zwingen wollte, nur magyarisch zu korrespondieren. 1918 kommt Rumänien.

Die Medizin war dadurch vielerlei Einflüssen unterworfen, die Gründung der Klausenburger Universität erfolgte ja erst vor etwas über 100 Jahren. 1921 wurde der erste Lehrstuhl für Geschichte der Medizin an dieser Hochschule errichtet. Ihr erster Inhaber war der Franzose Jules Guiart aus Lyon, sein Nachfolger der Rumäne Valeriu Bologna, der mit meinem Vater kurze Zeit am Honterusgymnasium in Kronstadt studiert hatte. Ich habe Bologna noch persönlich gekannt. Sein bedeutendster Schüler ist Arnold Huttman, Professor für Geschichte der Medizin an der Aachener Universität.

Florenz wird durch die Medici, — übersetzt: „Ärzte“ —, groß, wir sind in der Renaissance, es kommt zum Aufblühen des Humanismus in Europa. Siebenbürgen, ich spreche von der Medizin, liegt am Rande dieses Geschehens. Erst im 16. Jahrhundert faßt der Humanismus auch hier Fuß. Sein bedeutendster Vertreter ist Johannes Honterus. Er kommt aus Flandern, ist Theologe, Buchdrucker, Lehrer in einer Person und besitzt auch medizinische Kenntnisse, die er sich wahrscheinlich in Wien erworben hatte. 1530 erscheinen in Krakau seine „Rudimenta Cosmographica“; bis 1618 sind 46 Auflagen davon nachgewiesen. Uns interessiert der vierte Band, der eingehend 1979 von Heinz Heltmann in der „Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde“ besprochen wurde. In der Einleitung schreibt Honterus *allen voran steht der Mensch, der Herr der Erde . . . denken kann dieser allein* und in den Versen 20 bis 50 wird die menschliche Anatomie abgehandelt. Die Kosmographie war ein Lehrbuch für die Gymnasien und ein großer Fortschritt für die damalige Zeit.

Ich lebe in Schweinfurt. In Wipfeld, einer Nachbargemeinde unserer Stadt, wird in dieser Zeit Conrad Celtis, einer der größten deutschen Humanisten, geboren. Der Kronstädter Magister Valentin Krauss, der in Wien Philosophie und Medizin studierte, lernt ihn dort kennen. 1499 und 1500 schreibt er an Celtis zwei Briefe in lateinischer Sprache über das Leben im Lande, dann über die Orgel der Kronstädter Kirche und zum erstenmal über die Syphilis.

Man sagt, daß die Syphilis aus Amerika kommt. Sie wurde von den Gefährten des Christoph Kolumbus herübergebracht. 1495 belagert der französische König Karl VIII. Neapel, drei Jahre vorher entdeckte Kolumbus Amerika. Das französische Heer wurde durch die „Lustseuche“ dezimiert, die Belagerung mußte abgebrochen werden. Um 1500 ist die Krankheit in Siebenbürgen. Jeder schob seinem lieben Nachbarn die „Franzosenkrankheit“ in die Schuhe, sie wurde auch „neapolitanische Seuche“ genannt. Shakespeare, und das war vorher, spricht von „the pocks“ und meint wahrscheinlich die Lues. Diese Seuche rafft Tausende hin.

Die großen Seuchen, ich erinnere an die „Apokalypse“ von Dürer, dessen Vorfahren aus Ajto bei Grosswardein stammen, suchen auch Siebenbürgen heim. Der Aussatz (Lepra) ist im Mittelalter endemisch. Die Pest kommt über die Karpathenpässe, während der großen Epidemien sterben 60-70% der Bevölkerung an ihr. Die Kranken werden

isoliert, die Krankheit flackert immer wieder auf. Von Hygiene wußte man nicht viel. Im 14. Jahrhundert starben etwa 25 Millionen Menschen an der Pest in Europa!

Nehmen wir Zeiden. Anno 1660 grassiert die Pest unter Hannes Tarentz vom April bis zum September so grausam, daß nur hier im Markt bis 750 Personen an der Seuche starben. 1786 erkrankten in Rosenau, Törzburg, Zeiden und Holbav 78 Personen an der Pest, 50 starben. 1829 war in Kronstadt die letzte Pestepidemie. Petrus Mederus aus Zeiden, „poeta laureatus“, Stadtpfarrer von Kronstadt, hat ein lateinisches Gedicht über die Pest geschrieben, die auch zu seiner Zeit wütete. Eine dritte Geißel der Menschheit waren die Pocken (Blattern). Die Pockenschutzimpfung, die der englische Arzt Dr. Jenner 1796 propagierte, schützt uns vor dieser Seuche. Zur Zeit der französischen Revolution, starben in Europa 400000 Menschen an ihr.

1801 wird in Hermannstadt erstmals schutzgeimpft.

Vorhin erwähnte ich Schweinfurt. Die Kugellagerindustrie machte diese Stadt weltbekannt; das erste Fahrrad steht im Schweinfurter Museum; die Rücktrittsbremse wurde hier entwickelt, ebenso der Sachsmotor. Aber Schweinfurt war auch freie Reichsstadt. Die großen fränkischen Bildschnitzer sind bekannt. Es sind Tilmann Riemenschneider und Veit Stoß. Letzterer hatte mehrere Söhne, drei lebten als Meister in siebenbürgischen Städten, einer war Goldschmiedemeister in Schweinfurt und erhielt hier 1560 das Bürgerrecht.

In dieser Stadt wird 1652 eine der ältesten und berühmtesten europäischen Akademien gegründet, die „Deutsche Akademie der Naturforscher“ die „Leopoldina“. Die Gründer sind vier Schweinfurter Ärzte. Die Bibliothek des Hauptgründers Dr. Lorenz Bausch sah ich neulich im Stadtarchiv. Die Geschichte der „Leopoldina“, heute mit dem Sitz in Halle/Saale, interessiert mich als Schweinfurter Stadtrat besonders und so habe ich mich auch sehr gefreut, als ich feststellte, daß auch siebenbürgische Ärzte der „Leopoldina“ angehörten.

Der Kronstädter Arzt Dr. Johannes Albrich (1687-1749) der in Halle, Leiden und Utrecht studierte, wurde 1740 Mitglied der „Leopoldina“. Dr. Johann Michael Hoffinger (1723-1756) studierte Medizin in Straßburg, Paris, Halle und Wien. Er war Kameralphysikus in Hermannstadt. Sein Sohn Johann Georg (1756-1792) wurde in Wien promoviert. Beide waren Mitglieder der Akademie. Ich erwähne noch Dr. Samuel Schlotze, gleiches Jahrhundert, aus Hermannstadt, dann den Ungarn Dr. Samuel Köleséri (1663-1732), Student in Halle, London und Leipzig, die ebenfalls in der Mitgliederliste dieser Akademie erscheinen. In unserem Jahrhundert weiß ich es von dem Nordsiebenbürger Professor Bredt, Pathologe an einer ostdeutschen Universität.

Mir lag auch eine Liste der siebenbürgischen Studenten des Mittelalters vor. Wohlgermerkt handelt es sich dabei um Sachsen, Szekler und Ungarn. Verfasser der Arbeit ist ein Ungar Sándor Tonk, sie heißt „Die siebenbürgischen Universitätsbesucher im Mittelalter“ und ist 1979 im Kriterion-Verlag Bukarest erschienen. Von etwa 1377 bis 1520 sind es insgesamt 2496, etwa 10 aus Zeiden und 10 aus Weidenbach. Sie studierten in Basel, Bologna, Wien, Ferrara, Ofen, Florenz, Heidelberg, Ingolstadt, Köln, Krakau, Leipzig, Neapel, Padua, Paris, Perugia, Prag, Rom, Siena. Zu erwähnen wäre hier auch noch, daß später am berühmten Tübinger Stift seit 1661 je 2 Plätze für die ungarische und siebenbürgische Kirche für das Studium der Theologie zur Verfügung standen. Aus diesem Stift gingen sehr berühmte Männer hervor:

Johannes Kepler, Friedrich Hölderlin, die Philosophen Hegel und Schelling, die Dichter Wilhelm Hauff und Gustav Schwab, Eduard Mörike, um nur einige zu nennen.

In einer Abhandlung von Huttman las ich, daß es 1807 in Siebenbürgen 57 Ärzte, 162 Chirurgen (die Chirurgie war damals von der übrigen Medizin getrennt), 51 Apotheker und 142 Hebammen gab. Die Einwohnerzahl betrug etwas über 2 Millionen. 1863 waren es 94 Ärzte, also einer auf 21 000 Einwohner. Die ersten modernen Spitäler wurden 1806 in Großwardheim und 1818 in Klausenburg gegründet. 1863 gibt es in Siebenbürgen sieben staatliche Krankenhäuser. 1872 wird die Klausenburger Universität

gegründet. Sie hat sich im Laufe der Jahrzehnte einen guten Ruf erworben. An ihr studierte mein Vater.

Auch in unserem Jahrhundert waren die Verbindungen mit den mitteleuropäischen Hochschulen noch sehr eng. Man studierte in Graz, Wien, Leipzig, Marburg, Berlin, München, daheim in Bukarest und Klausenburg. Kurz nach diesem Krieg waren wir fünf Siebenbürger Sachsen an der Würzburger medizinischen Fakultät, in der letzten Zeit machte meine Nichte an ihr das Staatsexamen.

Für diesen Vortrag habe ich die „Medizinische Zeitschrift“ des Siebenbürgisch-Deutschen Ärztevereins, etwa von 1927 bis 1941 durchgesehen. Der Ärzteverein wurde 1902 gegründet. Bis 1918 gab es keine Schwierigkeiten in der Aus- und Fortbildung, wir gehörten ja zu Österreich-Ungarn. Nach 1918 waren die Möglichkeiten geringer. Reisen ins Ausland wurden teuer, folglich dachte man innerhalb des Ärztevereins an heimische Fortbildungskurse. Man rief die Hochschulwochen in Leben. Die erste hielt man in Hermannstadt ab, in den folgenden Jahren waren jeweils im September die großen deutschen Fakultäten in Hermannstadt, Kronstadt bzw. Temeschburg zu Gast. Es kamen u. a. Professoren aus Kiel, — hier erwähne ich den Dermatologen Professor Klingmüller, den Vater eines Kollegen meiner Frau —, dann aus Berlin, Tübingen, Würzburg, Wien, Frankfurt.

In Siebenbürgen gab es damals 215 deutsche Ärzte.

Die Liste der Vortragenden zeichnete sich durch große Namen aus. Ich erwähne die Chirurgen Sauerbruch, bei dem mein Vater 1932 an der Charité hospitierte, Anton Freiherr von Eiselsberg, Burghard Breiter, der im ersten Weltkrieg den Kriegsgefangenen in Rußland viel half, den Würzburger Gynäkologen Carl J. Gauss, Urenkel des Mathematikers Gauss, den Pathologen M. B. Schmidt aus Würzburg und nicht zuletzt den Vater meines guten Freundes Dr. Ernst Rietschel, den Kinderarzt Prof. Johannes Rietschel, einen ausgezeichneten Kenner der Kindertuberkulose. Auch die Schwindsucht hat in Siebenbürgen viel Todesopfer gefordert, sie ist heutzutage aber weitgehend zurückgeschlagen. Noch vor 70 bis 80 Jahren kam sie fast in jeder Familie vor.

Ganz kurz zum 5. Fortbildungskongreß 1928 in Hermannstadt. er wurde von der Würzburger Medizinischen Fakultät gestaltet. Der Hauptschriftleiter der „Medizinischen Zeitschrift“ Dr. Fritz Theil schrieb u. a. in seinem Grußwort: *einen Hauch dieser anderen, besseren Welt, bringen die Würzburger Professoren aus dem herrlichen Frankenlande ihren fränkischen Stammesbrüdern, die wir Siebenbürger Sachsen eigentlich sind.*

Wie mir Dr. Rietschel erzählte, wurden 1928 die Würzburger Professoren noch von Bischof Teutsch empfangen, sie sprachen auch später noch begeistert von den Tagen in Siebenbürgen.

Die Fakultätstage waren immer ein großer Erfolg und ein bezauberndes gesellschaftliches Ereignis. An ihnen nahmen außerdem die anderen Nationen Siebenbürgens gerne teil.

Zu unserer heutigen Situation! Dr. Friedrich Krasser starb 1893 in Hermannstadt. Seit 1869 war er Arzt der „Allgemeinen Arbeiter-Krankenkasse“ der gleichen Stadt. Kurz nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn erschien sein Gedicht: „An die Magyaren“.

Er schreibt:

*Denn all die stammverschiedenen Nationen,
Die unter Stefans heiliger Krone wohnen,
Die Deutsche, Slawen, das rumänische Geschlecht,
Sie haben gleichen Anspruch auf das gleiche Recht.
Recht.*

Ich meine, daß die Worte wohl auch noch in der heutigen Zeit gültig sind, auch wenn sich die politische Situation geändert hat.

Ich begann mit Erinnerungen und will damit schliessen.

In der 64. Straße am Brodway in New York befindet sich im 5. Stockwerk eines Hochhauses ein Bücherantiquariat, das wir 1971 besuchten. In der Abteilung für deutsche Bücher griff meine Frau plötzlich nach einem Band, zog ihn heraus, es war die „Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland“ vom Siebenbürger Sachsen Karl Kurt Klein, erschienen in Leipzig. Damals war das Buch vergriffen, jetzt ist es wieder im Nachdruck erschienen.

Literatur:

Burzenland: Das Sächsische Kronstadt 1898

Hartmann, R. Julius: Das Tübinger Stift. Stuttgart 1918

Heltmann, Heinz: Honterus und die Biologie. Ztsch. f. Siebenbürg. Landeskunde 2. (73), Heft 2/79 S. 141-159

Huttmann, Arnold: Johannes Honterus und die Medizin. Fortsch. z. Volks- und Landeskunde. Bukarest 5/1961

Huttmann, Arnold: Siebenbürgischer Kulturaustausch in Medizin und Naturwissenschaften. Siebenb. Archiv 12/1975, S. 91-107

Huttmann, Arnold: Die Rolle der extrauniversitären ärztlichen Ausbildung in der Vergangenheit Siebenbürgens. Ztsch. f. Siebenb. Landeskunde 2. (73), Heft 1/79, S. 16-21

Huttmann, Arnold: Grundlage einer Medizingeschichte Siebenbürgens. Siebenb. Archiv 14/1979 s. 67-197

Medizinische Zeitschrift: Fachblatt der deutschen Ärzte in Rumänien Jg. 1927-1941

Meedt, Paul: Liedertexte

Nékám, Livia: Alte ungarische Apotheken. Budapest 1969

Saffert, Erich: Die Reichsstadt Schweinfurt von 1554 bis 1615. Inaug. Diss. Würzburg 1951

Tonk, Sándor: Erdélyiek egyetemjárása a középkorban (Die sbg. Universitätsbesucher im Mittelalter). Bukarest 1979

Zeidner Denkwürdigkeiten: 1335-1847

Dr. Hans-Otto Josef, Hans-Holbein-Str. 8, 8720 Schweinfurt

Aus der Ansprache des 1. Bundesvorsitzenden bei der gemeinsamen Veranstaltung der Bundesstudienfahrt 1980 am 2. 8. 1980 in Landshut

... Vielleicht wird einer fragen, warum gerade der Frankenbund als eine Vereinigung für fränkische Landeskunde und Kulturpflege das Wittelsbacher 800-Jahr-Jubiläum gewissermaßen mitfeiert, indem er seine diesjährige Studienfahrt zu den Wittelsbacher Ausstellungen in Landshut und München unternimmt.

Gewiß: die Beziehungen Frankens zum Hause Wittelsbach sind nicht so alt wie die der südbayerischen Landesteile. Wir Franken haben eine eigene staatliche Tradition und sind stolz auf sie. Wir sind aber nicht ohne Verständnis für geschichtliche Vorgänge.

Von den 738 Jahren, die die Wittelsbacher regiert haben, fällt ein gutes Jahrhundert auf die Zeit, in der sie sich auch Herzöge von Franken nannten. Die Veränderung der europäischen Staatenwelt durch Napoleon brachte den Abschied vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation mit seiner staatlichen Organisation. Die Neuordnung führte Franken und Wittelsbach zusammen, die fränkischen Fürstbistümer und sonstigen Territorien wurden Landesteile im neuen bayerischen Königreich.

Wenn wir heute die Veränderungen in der Staatenwelt Frankens zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts betrachten, geschieht das meistens mit einer gewissen Wehmut. Wir bedauern den Verlust der Eigenstaatlichkeit mit den bis heute fortdauernden Auswirkungen auf Kunst und Kultur, wir befürchten Zurücksetzung, Bevormundungen, Benachteiligung.